Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Festtags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 278 — Freitag, den 27. November 1914. — 46. Jahrgang.

Vor der endgültigen Niederlage der Russen

Ein Sozialdemokrat über den Krieg.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Bernstein hatte in der „Leipziger Volkszeitung" die Frage aufgeworfen, ob die Voraussetzungen, unter denen am 4. August die sozialdemokratische Reichstagsfraktion die Kriegskredite bewilligt habe, jetzt noch zuträfen, da aus dem Kriege gegen den Osten mehr ein Krieg gegen den Westen geworden sei. Demgegenüber führt der Abgeordnete Dr. David in der „Mainzer Volkszeitung" u. a. folgendes aus:

„So selbstverständlich es für uns Sozialdemokraten ist, daß wir einen faulen Sonderfrieden mit Rußland für ein schweres politisches Verhängnis ansehen würden, so selbstverständlich muß es aber auch für uns sein, daß wir auch der englischen Kriegsmacht mit ihren weißen und farbigen Verbündeten gründlich die Zähne zeigen! Wenn wir uns jetzt vor die Notwendigkeit gestellt sehen, neue große Kriegskredite zu bewilligen, so verdanken wir das in erster Linie der Haltung der englischen Politik. Ja, es ist noch derselbe Krieg und unsere Haltung zu ihm bleibt dieselbe! Herr Bernstein zieht Aeußerungen des „Labour Leader" an, die beweisen, daß es in den Reihen der englischen Parteigenossen Männer gibt, die die Haltung der eigenen Regierung verurteilen und das einmütige Zusammenhalten des deutschen Volkes verständlich und gerechtfertigt finden. Gut! Aber mag er auch den Schluß daraus ziehen, daß mit dem guten Recht auch die ernste Pflicht zu vereinen und alles zu tun ist, um unserem eigenen Lande die Kraft zu geben, durchzuhalten bis zu einem ehrenvollen und gesicherten Frieden!"

Der neue Milliarden-Kredit

Durch den dem Reichstag zugegangenen Entwurf eines Gesetzes betreffend die Feststellung eines zweiten Nachtrages zum Reichshaushaltgesetz für das Rechnungsjahr 1914 wird der Reichskanzler ermächtigt, zur Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben abermals die Summe von fünf Milliarden im Wege des Kredits flüssig zu machen. Ferner wird der Reichskanzler ermächtigt, zur vorübergehenden Verstärkung der ordentlichen Betriebsmittel der Reichshauptkasse über den im Etatsgesetz angegebenen Betrag hinaus nach Bedarf Schatzanweisungen bis zur Höhe von vierhundert Millionen Mark auszugeben. In den Erläuterungen heißt es, daß von dem neubewilligten Kredit ein Betrag bis zu zweihundert Millionen Mark nach näherer Bestimmung des Bundesrates bereitgestellt wird zur Gewährung von Wochenbeihilfen während des Krieges, sowie zur Unterstützung von Gemeinden oder Gemeindeverbänden auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege, insbesondere der Erwerbslosen-Fürsorge und der die gesetzlichen Mindestsätze übersteigenden Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften.

Gegen wen richtet sich der heilige Krieg?

Mit Bezug auf einen Artikel der „Independence Roumaine", der dem heiligen Krieg eine falsche Auslegung gibt, wiederholen „Ikdam" und andere Blätter, daß der Heilige Krieg ausschließlich gegen Rußland, England, Frankreich und ihre Verbündeten gerichtet ist, wie dies aus dem Texte des Fetwa und aus der Proklamation des Sultans klar hervorgeht.

In den Herzen der Muselmanen bestehe kein Haß beispielsweise gegen Italien, den Verbündeten der Bundesgenossen der Türkei, noch gegen neutrale Länder wie Bulgarien, Rumänien und andere, und es unterliege keinem Zweifel, daß, solange die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Türkei und Italien andauern, die Muselmanen Libyens gegen Italien freundschaftliche Gefühle zeigen und es so viel als möglich werden unterstützen wollen. Die muselmanische Welt kennt heutzutage vollkommen die Bande herzlicher Freundschaft, die die Türkei und Italien verknüpfen.

„Ikdam" weist auch die Behauptung der „Independence Roumaine" zurück, daß im Jahrhundert der Funkentelegraphie und sonstiger Fortschritte der Heilige Krieg keine Wirkungen zeitigen könne, und weist in dieser Hinsicht auf die Haltung der persischen Stämme hin, die sich nach dem Bericht des Hauptquartiers den türkischen Truppen anschließen.

40 000 Russen gefangen!

Viel Kriegsmaterial erbeutet!

Großes Hauptquartier, 26. November. Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert. In der Gegend von St. Hilaire, Souain wurde ein mit starken Kräften angesetzter aber schwächlich durchgeführter französischer Angriff mit großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen.

Bei Apremont machten wir Fortschritte.

In Ostpreußen ist die Lage nicht verändert.

In den Kämpfen der Truppen des Generals v. Mackensen bei Lodz-Lowicz haben die russische 1. und 2. und Teile der 5. Armee schwere Verluste erlitten. Außer vielen Toten und Verwundeten haben die Russen nicht weniger als etwa 40 000 unverwundete Gefangene verloren. 70 Geschütze, 160 Munitionswagen, 156 Maschinengewehre sind von uns erbeutet und 30 Geschütze unbrauchbar gemacht.

Auch in diesen Kämpfen haben sich Teile unserer jungen Truppen trotz großer Opfer auf das glänzendste bewährt. Wenn es angesichts solcher Erfolge noch nicht gelungen ist, die Entscheidung zu erkämpfen, so liegt dieses an dem Eingreifen weiterer starker Kräfte des Feindes von Osten und Süden her. Ihre Angriffe sind gestern überall abgewiesen. Der endgiltige Ausgang der Kämpfe steht aber noch aus.

Frankreichs letzte Reserven!

Die Kopenhagener „Berlinske Tidende" meldet aus Paris: Der Kriegsminister hat alle Jahrgänge der Reserve- und Territorialtruppen von 1893 bis 1910 einberufen, die noch nicht einberufen sind oder wieder heimgesandt worden waren.

Amsterdam, 26. Novbr. Die Einberufung des französischen Rekrutenjahrganges 1915 bedeutet nach zuverlässigen Pariser Meldungen einen großen Mißerfolg. Von den 150 000 Einberufenen haben sich bloß 80 000 bei den Behörden gemeldet. Der Rest soll mit den Angehörigen zum größten Teil ins Ausland geflohen sein.

Wieder ein englisches Linienschiff in die Luft geflogen!

Berlin, 27. Novbr. In der gestrigen Sitzung des englischen Unterhauses teilte der Marineminister Churchill mit, daß das Linienschiff „Bullwark" am 25. November, morgens, in Sheerneß in die Luft geflogen sei. 700 bis 800 Menschen kamen ums Leben, nur 12 wurden gerettet. Die anwesenden Admirale berichteten, sie seien überzeugt, daß die Ursache in einer Explosion des Magazins zu suchen sei. Das Schiff sank innerhalb 3 Minuten und war im Wasser verschwunden, als sich der Rauch verzogen hatte. „Bullwark" war im Jahre 1899 erbaut, hatte 15 250 Tonnen Verdrang und eine Geschwindigkeit von 18 bis 19 Meilen.

Siegreiche Gefechte gegen die Serben.

wtb. Wien, 26. Nov. (Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich vom 26. November gemeldet: In den Kämpfen an der Kolubara ist seit gestern ein wesentlicher Fortschritt zu verzeichnen. Das Zentrum der feindlichen Front, die starke Stellung bei Lazarevatsch, wurde von den durch ihren Elan rühmlichst bekannten Regimentern Nr. 11, 73 und 102 erstürmt, hierbei 8 Offiziere und 1200 Mann gefangen, 3 Geschütze, 4 Munitionswagen und 3 Maschinengewehre erbeutet. Auch südlich des Ljig gelang es, die östlich des gleichnamigen Flusses gelegene Höhen zu nehmen und hierbei 300 Gefangene zu machen. Die von Valjewo nach Süden vorrückenden Kolonnen stehen vor Kosjerici.

Drohender indischer Aufstand.

Die knappe Nachricht der „Morning Post", daß 9 Bataillone englischer Territorial-Infanterie und 11 Batterien am 9. November in Bombay eingetroffen seien, beleuchtet die Lage in Indien, über die die englische Regierung tiefes Dunkel zu breiten sucht, wie mit Blitzlicht: Während die eingeborenen indischen Truppen nach Europa und Afrika gebracht wurden, hat England englische Territorials und Artillerie nach Indien gesandt. Aus welchem anderen erdenklichen Grund, als weil man Unruhen, Aufstände in Indien befürchten mußte, wenn sie nicht bereits ausgebrochen waren? Zu solchen Vorsichtsmaßregeln — angenommen, daß es nicht mehr war — sah sich aber die englische Regierung schon zu einer Zeit gezwungen, zu welcher sie noch glauben konnte, gegenüber einer Erhebung der nationalistischen Hindus das moslimische Element in Indien treu zu finden. Seither hat der Kalif den Heiligen Krieg verkündet, und die Kunde wird an der noch so sorgsam gehüteten Grenze Indiens nicht Halt machen. Der drohende indische Aufstand und der türkische Aufmarsch am Suezkanal lassen Englands Weltmachtstellung als schwer erschüttert erscheinen.

Wir schaffen es!

In diesen Worten gipfelten die Aeußerungen, die unser Generalgouverneur von Belgien, Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz, dem Vertreter eines Hamburger Blattes gegenüber tat. Neben dem alten Häseler ist Freiherr v. d. Goltz, der auch bereits im 72. Lebensjahre steht, einer unserer hervorragendsten und volkstümlichsten Heerführer. Die beiden alten Haudegen lieben es, im dichtesten Kugelregen auf den Schlachtfeldern nach dem Rechten zu sehen. Bei einem Besuch seiner Truppen im Schützengraben erhielt Freiherr v. d. Goltz einen Schuß in die Wange. Das rührt den Strategen selbstverständlich nicht, und er erzählt mit Begeisterung von der wundervollen Bravour unserer Feldgrauen, die in der Ueberwindung ungeheuerster Strapazen einzig dastehen. Unsere Leute wissen, was davon abhängt, wenn wir an der Küste sind, daher kämpfen sie an der Yser mit dem Mute der Verzweiflung. Wir kommen gut vorwärts und wir schaffen es. Wir schaffen es, diese drei kurzen Worte eröffnen einen wunderherrlichen Ausblick.

Die englische Furcht vor einer deutschen Landung.

In der Sitzung des Unterhauses am 23. November forderte Wedymood die Regierung auf, die bürgerliche Bevölkerung darüber aufzuklären, wie sie sich in einem etwaigen deutschen Einfall zu verhalten habe. Obwohl eine Invasion wenig wahrscheinlich sei, müsse die Bevölkerung doch kämpfen, falls die Deutschen wirklich nach England kämen. Die Regierung müsse der Bevölkerung deutlich machen, daß an den Orten, die Einfällen ausgesetzt sein können, Komitees gebildet worden seien, denen bestimmte Instruktionen gegeben wurden, die aber nicht öffentlich erörtert werden könnten. Es bestände jedoch die Hoffnung, daß die Armee und die Flotte imstande sein würden, eine Landung zu verhindern oder, falls eine solche doch stattfände, den Feind so schnell als möglich in die See zu werfen. Sir Henry Dalziel sagte, es müsse die nötige Vorsicht bei der Erteilung von Pässen nach Holland obwalten, da deutsche Spione auf diesem Wege bequem zwischen England und Deutschland verkehren und dem Feinde nützliche Informationen verschaffen könnten. Lord Charles Beresford fragte wegen der Verpachtung der Kanalinsel Herm an eine deutsche Gesellschaft. Von der Regierung wurde geantwortet, daß die Westbank in Liegnitz Pächterin sei, die seit drei Jahren von einer Hand in die andere übergegangen sei. Die Regierung wisse nicht, was die Gesellschaft dort treibe. Soweit ihr bekannt sei, werde auf der Insel nur Landwirtschaft betrieben. Die Gesellschaft beschäftige 35 Personen, darunter 12 Engländer. Nach Ausbruch des Krieges wurde die Insel durchsucht, ohne etwas Verdächtiges zu finden.

Der Krieg gegen England.

308 Offiziere und 7035 Mann englische Marineverluste.

wtb. London, 26. Nov. (Nichtamtlich.) Die Admiralität veröffentlichte gestern abend die Verlustliste der englischen Flotte seit Kriegsbeginn. Die Liste führt an 220 Offiziere als tot, 37 als verwundet, 51 als vermißt oder interniert, ferner Mannschaften 4107 als tot, 436 als verwundet und 2492 als vermißt oder interniert.

Englands Nahrungssorgen.

w. London, 26. Nov. Die „Times" melden aus Sidney: Die Regierung beschloß, den ganzen Weizenvorrat von Neu-Süd-Wales mit Beschlag zu belegen und den Bauern 5 Schilling pro Scheffel zu bezahlen. Die Bauern, Müller und Exporteure erheben dagegen Einspruch. Nach den letzten Schätzungen soll Neu-Südwales zwar genug Weizen für den eigenen Bedarf, ganz Australien aber 4 Millionen Scheffel zu wenig haben.

Iren gegen die Engländer.

London, 26. Novbr. Die „Times" vom 24. veröffentlichen folgende Ausgaben aufrührerischer Blätterstimmen. So schreibt „Irish Fredom": Zu eurem höchstdistingierten Patron und Wohltäter England sagen wir: Kämpfe deine Kämpf: selbst aus. Wir wollen nichts von dem Ruhme deines aufgeblähten Imperialismus haben. In der Schlacht von Fontonoy, wo wir auch geschlagen haben, haben wir mehr Ruhm geerntet, als in den tausend Schlachten, die wir für euch geschlagen. Uns geht die Verlegenheit, in der ihr euch jetzt befindet nichts an; es sei denn, daß wir hoffen, daß ihr geschlagen werdet.

Der Krieg gegen Frankreich.

Eine neue Schlacht in Nordfrankreich.

Aus Amsterdam wird berichtet: Die Kämpfe in Nordfrankreich haben nach englischen Meldungen wieder begonnen. „Daily Chronicle" erfährt, daß die Verbündeten zwischen Ypern u. La Bassee von den Deutschen angegriffen wurden. Eine große Schlacht sei im Gange.

Im Zusammenhang mit dieser Meldung steht folgendes Telegramm aus Genf:

In Beurteilung der militärischen Lage stellen die französischen Zeitungen fest, daß die gegenwärtige Ruhe auf dem Kriegsschauplatz nur den Vorläufer für die heftige Wiederaufnahme der Feindseligkeiten bildet. Man müsse sich auf doppelte Kraftanstrengung seitens der Deutschen gefaßt machen, um Calais zu erreichen. Zwischen Nieuport und Ostende fahre man fort, längs der Küste schwere Artillerie in Stellung zu bringen und im Ostender Hafen bringe man eine große Anzahl von Automobilbooten zusammen, die mit Mitrailleusen bewaffnet sind. Sie sollen für die Kanäle Verwendung finden. Man müsse sich aber auch auf eine Landung zwischen Nieuport und Dünkirchen gefaßt machen. Fortwährend fänden Truppenverschiebungen statt. Namentlich sei zahlreiche neue Artillerie auf dem westlichen Kriegsschauplatz angelangt. Wahrscheinlich würden die Deutschen, die noch vier wichtige Punkte an der Yser halten, wieder die Ueberschreitung des Flusses versuchen.

Geringe Wirkung der Beschießung von Zeebrügge.

Rotterdam, 26. Nov. Den Berichten holländischer Blätter zufolge hat das Bombardement der englischen Flotte in Zeebrügge lediglich eine Anzahl Häuser im Hafen in Brand gesetzt. Die englischen Geschütze wären namentlich gerichtet auf die in der Nähe von Zeebrügge gelegenen Brikettfabriken, um die dort lagernden Vorräte an Benzol und Benzin zu vernichten. Anscheinend sind die Benzinvorräte von den Deutschen jedoch rechtzeitig in Sicherheit gebracht worden. Nur ein Gasbehälter ist infolge der Beschießung explodiert. Das heftige Feuer der deutschen Landbatterien zwang schließlich die englischen Schiffe nach etwa anderthalb Stunden zum Rückzug.

Die Lage im Argonnerwalde.

Ueber Rosendaal wird aus Le Havre berichtet: Mit dem Verlaufe der Kämpfe im Argonnerwalde zeigen sich die von privater Seite unterrichteten französischen Deputierten sehr unzufrieden. Der Deputierte Francois Brunet legte dem Minister Feldpostbriefe vor, in denen mehrere Offiziere der unmaßgeblichen, doch reiflich erwogenen Meinung Ausdruck gaben, der Kampf im Argonnerwalde werde leider zugunsten der Deutschen enden. „Wir opfern uns auf, aber wir wissen, daß unser Blut für eine verlorene Sache fließt", schreibt ein Leutnant. Man versichert, daß auf französischer Seite bei der Eroberung von Vienne le Chateau 12 000 Mann und eine erschreckend hohe Zahl von Offizieren im Argonnerwalde gefallen sind. Es verlautet, daß Joffre einen Besuch des schwierigen Kampfgebietes für Ende dieser Woche angekündigt hat.

Zu den Kämpfen zwischen der Küste und Ypern.

Genf, 26. Novbr. Die gestern fortgesetzten Versuche des zwischen Ypern und der Küste befehligenden Generals Foch, die deutschen Geniesoldaten bei der Vorbereitung einer größeren Aktion zu stören, blieben erfolglos. Der im französischen Tagesbericht erwähnte angebliche Geländegewinn zwischen Langemarck und Zermebecke kommt für einen etwaigen Durchbruchsplan absolut nicht in Betracht. Die bedeutenden deutschen Fortschritte in der Umgebung Verduns nötigten die französische Heeresleitung, neue Maßnahmen zu treffen, um die von Nordwesten sich nähernden Deutschen möglichst aufzuhalten. Zu dem gestrigen Gefechte bei Bethincourt dürften dort, wie die Militärpresse annimmt, in diesen Tagen weitere Zusammenstöße folgen. Um die Wirksamkeit der erhaltenen schweren Geschütze zu erproben, bombardierten die Franzosen Arneville. Der Militärkritiker Rousset betont den Geist der die Deutschen beherrschenden Offensive im ganzen Kampfgebiet. „So sehen Leute nicht aus, die heute den Frieden ersehnen".

Ein zweites französisches Heer?

Frankfurt, 27. Nov. Der Korrespondent der „Frankf. Ztg." will in Rom aus angeblich zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß ein zweites französisches Reserveheer hinter der Front Belfort—Lyon stehe. An der Front sollen nur soviel Truppen stehen, um einen Durchbruch der Deutschen abzuweisen.

Erneute Beschießung von Soissons.

Bordeaux, 27. Nov. Nach den letzten Berichten von der Front wird Soissons von den Deutschen erneut heftig beschossen.

Die belgischen Flüchtlinge.

Berlin, 26. Nov. Nach einer Londoner Meldung vom 17. Oktober befanden sich Anfang November in England 100 000 belgische Flüchtlinge. Dem gleichen Blatte zufolge sind die belgischen Flüchtlinge in den Niederlanden auf über 750 000 und in Frankreich auf nahezu 300 000 Seelen zu schätzen. Die englische Regierung bemühe sich für baldige Rückbeförderung der Belgier in ihr Heimatland, wo sie unter den Schutz des amerikanischen Staates (!) gestellt werden sollen. Die Regierung Deutschlands habe bisher diese letztere Vorbedingung abgelehnt.

Belgiens Unheilbringer geht!

Amsterdam, 26. Nov. Der belgische Minister des Auswärtigen J. Davignon hat nach einer Meldung des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" aus Havre seinen Rücktritt erklärt.

Falkenhayn endgiltig Moltkes Nachfolger.

Berlin, 26. Nov. Die neueste Nummer des „Militär-Wochenblatts" enthält einen Nachruf für den verstorbenen Generalquartiermeister v. Voigts-Rhetz. Der Nachruf ist unterzeichnet: „Der Chef des Generalstabes des Landheeres, v. Falkenhayn". Die Ernennung des Herrn v. Falkenhayn scheint danach inzwischen eine endgiltige geworden zu sein.

Ein Kriegshetzer aus der italienischen Sozialisten-Partei ausgestoßen.

Mailand, 26. Nov. Professor Mussolini, der ehemalige Chefredakteur des Mailänder sozialistischen Parteiorgans „Avanti", der vorigen Monat wegen Mißbilligung seiner Kriegstreibereien durch die Partei sein Amt niederlegte und seit einer Woche in Mailand im Popolo d Italia, einem von ihm mit französischem Geld gegründeten neuen Blatt, seine Propaganda fortsetzt, wurde heute nacht in einer stürmisch verlaufenen Versammlung der Mailänder Sozialisten aus der Partei ausgewiesen.

Der heilige Krieg.

Die Proklamation des Scheichs ül Islam.

wtb. **Konstantinopel,** 26. Nov. In der Proklamation des Scheichs ül Islam heißt es weiter: Darum müssen alle Muselmanen, die sich unter der tyrannischen Herrschaft der genannten Regierungen in der Krim, in Kasan, Turkestan, Buchera, Chiwa, Indien, China, Afghanistan, Persien, Afrika und den anderen Kontingenten befinden, nach Maßgabe ihrer Kräfte mit den Osmanen an dem heiligen Kriege teilnehmen. Der Aufruf hebt hervor, daß insbesondere nun der Tragödie ein Ende zu setzen sei, wie sie die Entsendung muselmanischer Untertanen der feindlichen Mächte auf die blutigsten Kriegsschauplätze darstelle, wo sie gegen den Kalifen und dessen Verbündeten Krieg führen sollen, und daß die Muselmanen alle Opfer auf sich nehmen und Geduld haben müßten. Der Aufruf schließt mit einem glühenden Appell an die Muselmanen, ihre Pflicht zu tun, wobei an das heilige Wort erinnert wird, das den Ueberlebenden ein glückseliges Ende und denjenigen, die als Märtyrer auf dem Felde der Ehre fallen, die Wonnen des Paradieses verspreche. Der Aufruf drückt die Ueberzeugung aus, daß mit Gottes Hilfe die Feinde der Religion besiegt würden.

Vom türkisch-englischen Kriegsschauplatz.

wtb. **Konstantinopel,** 26. Nov. Wie „Turan" erfährt, verfolgen die Engländer mit ihrer Landung von Truppen an der Küste bei Fao den Zweck, auf diese Weise indirekt den Vormarsch der Türken gegen den Suezkanal zu hindern. Die Engländer seien zu der Erkenntnis gelangt, daß sie in Aegypten keinen ernstlichen Widerstand leisten können, sondern dort eine Niederlage erleiden werden. Sie beabsichtigen daher, die Türken durch eine Bewegung einzuschüchtern, die sie mit einigen nichtmuselmanischen indischen Truppen ausführen, in der Meinung, sie könnten die Türken veranlassen, auf die Besetzung Aegyptens zu verzichten. Das Blatt meint jedoch, daß die Engländer damit kein Glück haben würden, sondern die Erfahrung machen würden, daß die Türken an der Küste bei Bassorah über genügend Streitkräfte verfügen.

Die Einigkeit der Muselmanen.

Konstantinopel, 26. Nov. **Mehmed Ali Senussi, der Bruder des berühmten Scheichs der Senussi, und selbst einer ihrer bedeutendsten Führer, ist mit dem größten geistlichen Dichter der Senussi, Beschir, hier eingetroffen. Mehmed es Senussi ist über Benghasi, Alexandria und Port Said nach Damaskus gereist, hat sich dort einige Tage aufgehalten und wird als Vertreter der Senussi einige Zeit hier bleiben. In einer Unterredung mit dem Korrespondenten des Berliner Tageblatts äußerte er: Unser Haß richtet sich heute ausschließlich gegen Frankreich und England, die Feinde des Islams in ganz Afrika. Wir zählen mehr als 100 000 Krieger und haben Zehntausende von Stammesbrüdern in Tunis und Marokko. Schon vor drei Jahren haben wir uns gegen die französischen und englischen Bedrücker des Islams erheben wollen. Aber mein großer heiliger Bruder hatte uns geraten, zu warten. Heute ist jedoch die Stunde des Kampfes gekommen. Ueberall, wo ich hinkam, habe ich die Mohammedaner bereit gesehen, in dem Kampfe gegen die Bedrücker des Islams zu siegen oder zu sterben. Auch an alle Stammesbrüder der Senussi ist die Proklamation ihres heiligen Scheichs ergangen, die sich inhaltlich mit der Proklamation des Dschihads in den anderen mohammedanischen Ländern deckt. Schon haben sich unsere Glaubensbrüder in Fez gegen die Franzosen erhoben und bald werden sie von den Folgen des heiligen Krieges auch aus anderen, von Frankreich und England unterdrückten Reichen unseres großen Glaubens hören.**

Der Krieg gegen Rußland.

Russischer Rückzug in den Karpathen.

Ofenpest, 26. Nov. Ein offiziöser Bericht besagt: Die Zurückdrängung des durch die Karpathenpässe in die Komitate Ung und Zemplin eingedrungenen Feindes ist mit Erfolg in Angriff genommen. Bei dem derzeitigen Stand der Operationen können Einzelheiten nicht bekannt gegeben werden, doch kann festgestellt werden, daß der Uzcoker Paß sich wieder in unserem Besitz befindet und damit das Komitat Ung vom Feinde gesäubert ist. Auch die in die oberen Teile des Komitats Zemplin eingedrungenen feindlichen Kräfte ziehen sich nach schweren Verlusten zurück.

Trostlose Lage der polnischen Bevölkerung.

Haag, 26. Nov. Der Spezialkorrespondent der „Times" meldet aus Warschau über die Vorgänge in Polen: Jedermann setzte volles Vertrauen in den Aufmarsch gegen Ostpreußen. Als dann aber das russische Heer geschlagen wurde, da gab man in Polen nichts davon bekannt. So kam es, daß die deutschen Truppen meistens völlig unerwartet in die polnischen Städte einrückten. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine Panik. Die Menschen sprangen nachts aus den Betten, liefen blindlings durch die Straßen und hinaus in die Felder, wo sie dann zwischen die Feuerlinie gerieten. Eine große Zahl wurde dort getötet oder verwundet, viele Tausende flüchteten ziellos über Land. Warschau selbst hat 50 000 dieser Flüchtlinge zu beherbergen. Augenblicklich wird das ganze Land von flüchtenden Juden und Polen durchstreift. Ihre Lage ist trostlos, denn überall wird unter der Anschuldigung, sie seien Spione, auf sie geschossen.

Rußland ist vom Weltverkehr abgeschnitten, nachdem sein Ostseehafen Libau von den Unserigen gesperrt worden, und Archangelsk, sein Hafen im Weißen Meere, vereist ist. Aus dem Schwarzen Meere kann Rußland auch nicht heraus, da Bosporus und Dardanellen von den Türken gesperrt sind. Rußland kann

dessen nicht heraus u
forderlichen Fertigfab
ein Verkehr über Wl
im Jahre vereist ist,
hat bisher den größte
treide, Holz und Eier
hat es auch jetzt im
mit Lebensmitteln n
lassen, sich mit Eisbr
das Weiße Meer zu
blieben ergebnislos,
eine Kälte von zehn
Während wir aus d
aus Holland, Italien
noch Waren beziehen
weit höherem Maße
von jedem Außenver
Es fehlt an Arbei
Hungersnot droht.
Mißstände müssen un
sischen Kriegführung
das seine Hoffnung,
können, bereits als e
Schrecken die Bedräng
welche Hoffnungen h
Verbündeten im Kri
schöpflichen Hilfskräfte
hängnis nähert sich d
mit Riesenschritten.

Ein tapferer
Die 1. Knabenklas
die im Felde stehend
Schüler dieser Klasse
den zahlreich eingela
Brief des Unteroffiz
helmstraße hier, der
2. und 1. Klasse erw
Braye en
Ihr lieben
Ich habe, liebe K
den 16. November
meinen herzlichsten D
welche mich sehr erfr
Briefchen von meinen
desland. Ich liege
Gefecht mit Engländ
Indern und habe m
manchen Sieg erfochte
Verluste beigebracht.
in Lüttich und die S
macht. Es war am
pagnie unter Führung

Billig
werden
5784
Ohne Preise
Gut erhaltener mode
Kinderwag
billig zu verkaufen bei
Karl Rehfe
Holzen-Schwerte, Kell
Neu e
Sehr v
Herre
lk. 12.- 15.-
Lodenmänte
in jeder Qua

Das Geheimnis von Thalberg.

Roman von F. Kuntschner. 17

„Wohl, es ist am Besten so für Dich und Deinen armen, kleinen Knaben und, wenn Du erst einmal mitten im Sturme des Lebens stehen wirst, wirst Du dem Himmel noch danken, daß er Dir das Kind genommen," flüsterte sie vor sich hin, trat dann leise zurück und verließ, das Tablett wieder mit sich fortnehmend, das Kabinet. —

Doktor Riba hatte damals alles mögliche getan, um Hedwig in ihrer wahrhaft trostlosen Situation Hilfe und Beistand zu verschaffen, sich ihrer, unterstützt von seiner edelmütigen Gemahlin, überhaupt wärmstens angenommen und Laurenz Chefs, sonst nicht so freigebig, wenn sie keinen persönlichen Vorteil davon ersahen, hatten — wohl gleichfalls auf Ribas energisches Eintreten — sich entschlossen, der so jäh und unerwartet des Ernährers und Beschützers beraubten armen Frau eine dem Vierteljahresgehalt des Verstorbenen entsprechende Summe auszufolgen. Obwohl diese nicht unbedeutend war, so hatte sich Hedwig in Anbetracht dessen, daß sie nun bald auch für ein zweites Leben zu sorgen habe, doch leicht ausrechnen können, wie lange sie mit dem Gelde allenfalls auskommen mochte. Viel Erspartes war nicht da, denn Laurenz hatte, seit sie hier waren, eigentlich über die Verhältnisse hinaus und mit leichter Hand ausgegeben.

Riba, der um Randolins aufrichtige Freundschaft zu den Laurenz wußte, hatte Hedwig nach dessen jetziger Adresse gefragt, die junge Frau aber, als sie durch die Verhältnisse gezwungen, sich nun doch aus ihrem an Lethargie grenzenden Zustand aufgerafft, unter den — freilich nur spärlich eingelaufenen — Ansichtskarten Randolins nicht den geringsten Anhaltspunkt gefunden, wohin man dem Paare hätte schreiben können.

Da man auch im Palais Randolins nichts erfahren konnte, als daß die gesamte Dienerschaft auf unbestimmte Zeit beurlaubt worden, der Portier aber ohne Nachricht war, mußte über Hedwigs Zukunft also, so gut es ging, ohne die Hilfe jener entschieden werden.

Riba und seine Gemahlin sahen ein, daß es vielleicht für Hedwig besser wäre, wenn man ihrem heißen Wunsche, nach Wien zurückzukehren und dort ihre schwere Stunde zu erwarten, kein Hindernis in den Weg legte, und die beiden guten Menschen halfen der jungen Witwe nach Kräften bei der Auflösung ihres Haushaltes, sowie allen jenen unvermeidlichen Dingen, die eine Uebersiedlung mit sich bringt.

Die Möbel beschloß Hedwig nicht mitzunehmen, da diese ihr nur ein unnötiger Ballast gewesen wären und sie ja auch gar nicht wußte, wie sich ihre nächste Zukunft gestalten würde. Rasch genug waren so ein paar Wochen verstrichen und an einem hellen, kalten Novembertag überschritt die Vereinsamte zum letzten Male die Schwelle des kleinen Hauses, das ihr nur eine kurze Spanne Zeit ein Heim gewesen, in dem sie sich eigentlich niemals recht froh und glücklich gefühlt, ja, an das sie in Zukunft nur mit Schmerz und Wehmut zurückdenken konnte. Von den Gräbern ihrer Teuren hatte sie schon gestern tiefschmerzlichen Abschied genommen, hatte somit nun hier nichts mehr zu tun.

„Teilen Sie uns Ihre Adresse mit, Frau Hedwig," baten die Ribas, herzlichst von ihr Abschied nehmend, „und sollten Sie eines teilnehmenden Freundes bedürfen oder in irgend einer Not sich befinden, dann wissen Sie, wo Sie Beistand, Rat und Hilfe finden," sagte Doktor Riba, als er Hedwig in seinem Wagen zur Bahn brachte.

Wie von einem dumpfen Traum umfangen, mit geschlossenen Augen, lehnte dann Hedwig in der Ecke ihres Abteils, in dem nur noch zwei alte Damen sich befanden, welche ihre bleiche junge Reisegefährtin mit teilnahmsvollen Blicken betrachteten.

„Sie ist leidend und allem Anscheine nach auch unglücklich; wir wollen ihr beistehen," flüsterte die eine der Damen der andern leise zu. „Wenn sie nur mit uns reden wollte!"

„Eine Gelegenheit zur Aussprache dürfte sich wohl bald finden," kam es gleichfalls leise zurück.

Und diese Gelegenheit fand sich auch bald. Hedwig, schwer unter ihrer Vereinsamung leidend, zeigte sich zutraulicher, als die menschenfreundlichen Damen es erwartet haben mochten, und es dauerte nicht lange, so warrn sie so ziemlich von Hedwigs traurigem Schicksal unterrichtet.

„Und wissen Sie, liebe junge Frau, wohin Sie sich dann in Wien zu wenden haben?" fragten die Damen. „Man muß in diesem Falle ungemein vorsichtig sein!"

„Nein! Ich kenne keine — solche Frau, und dann — ich bin nicht reich, kann nicht glänzend zahlen —" stammelte Hedwig rot und blaß werdend; „ich möchte in einem bescheidenen, netten Hause Zuflucht finden."

Die beiden Damen redeten hierauf miteinander in einer Hedwig ganz fremd klingenden Sprache und dann wandte sich die eine an die junge Frau mit der Frage, ob sie zu ihnen einiges Vertrauen habe, was lebhaft bejaht wurde.

„Nun denn, so werden wir Ihnen eine Adresse geben, wohin Sie sich beruhigt wenden können. Sie werden dort alles das finden, was Sie in Ihrer Lage suchen. Ich und meine Schwester kennen die Frau schon zehn Jahre und Sie sind nicht die erste, die wir dorthin empfohlen haben."

Damit schrieb sie die Adresse auf und reichte sie der jungen Frau, die mit innigem Dank für so viel Teilnahme die Karte in Empfang nahm.

Auf diese Weise war Hedwig in Frau Meinerts Haus gekommen und daselbst tatsächlich so gut aufgehoben, daß sie dem Zufall oder vielmehr der Vorsehung dankbar sein konnte, die sie auf der Bahn mit den beiden Damen — reichen Wienerinnen die jedoch auswärts verheiratet waren, wie Frau Meinert erzählte — zusammengeführt hatte.

Wenn nicht die bange, schwere Sorge um ihre und des zu erwartenden Kindes Zukunft und die Erinnerung an den verlorenen Gatten gewesen wäre, hätte Hedwig sich verhältnismäßig zufrieden fühlen können.

Als sie sich von der weiten Reise so ziemlich erholt hatte, schrieb sie ausführlich an Riba und seine Gemahlin, um ihnen nochmals für alle ihr bewiesene Güte innig zu danken.

Obwohl sie sich, je näher die schwere Stunde heranrückte, immer matter fühlte, so wirkte doch das Bewußtsein, auf heimatlichem Boden zu sein, ermutigend und beruhigend auf sie ein.

Am Abend des 12. Januar gebar sie unter schweren Leiden einen Knaben, der jedoch so schwach war, daß Frau Meinert ihm noch am selben Abend, aus Furcht, er möchte die Nacht nicht überleben, die Nottaufe geben mußte, und wirklich hatte schon am nächsten Tage um die Mittagsstunde das kaum ins Leben getretene zarte Kindlein sein Seelchen ausgehaucht.

Die junge Mutter aber schwebte tagelang zwischen Leben und Tod und nur der Frau Meinert ausgezeichneter Pflege war es zu danken, daß das Leben der Wöchnerin erhalten blieb. Eine schwere Mission war es für die treue Pflegerin, der jungen Mutter von dem Ableben ihres Kindleins Mitteilung zu machen, was natürlich in schonendster Weise geschehen mußte.

Hedwig schrie nicht auf, noch gebärdete sie sich verzweifelt, als ihr die Nachricht vom Heimgang des Kindleins wurde, das sie nicht ein einziges Mal aus Mutterherz hatte drücken und küssen dürfen, aber im stummen Schmerz faltete sie die Hände, und Träne um Träne rann über ihre bleichen Wangen.

sind. Rußland kann mit seinen Rohstoffen infolgedessen nicht heraus und bekommt die dringend erforderlichen Fertigfabrikate nicht ins Land, da auch ein Verkehr über Wladiwostock, das vier Monate im Jahre vereist ist, ausgeschlossen ist. England hat bisher den größten Teil seines Bedarfs an Getreide, Holz und Eiern aus Rußland bezogen. Es hat es auch jetzt im Interesse seiner Versorgung mit Lebensmitteln nicht an Bemühungen fehlen lassen, sich mit Eisbrechern eine Fahrrinne durch das Weiße Meer zu schaffen. Alle Anstrengungen blieben ergebnislos, da in Archangelsk jetzt schon eine Kälte von zehn Grad unter Null herrscht. Während wir aus den skandinavischen Ländern, aus Holland, Italien und einigen Balkanstaaten noch Waren beziehen können, ist Rußland, das in weit höherem Maße als wir darauf angewiesen ist, von jedem Außenverkehr vollständig abgeschnitten. Es fehlt an Arbeitsgelegenheit und Verdienst, Hungersnot droht. Diese schweren wirtschaftlichen Mißstände müssen und werden sich auch in der russischen Kriegführung fühlbar machen. England, das seine Hoffnung, Deutschland aushungern zu können, bereits als eitel erkennen mußte, sieht mit Schrecken die Bedrängnis seines Verbündeten. Und welche Hoffnungen hatten die beiden westlichen Verbündeten im Kriege gegen uns auf die unerschöpflichen Hilfskräfte Rußlands gesetzt! Das Verhängnis nähert sich den Staaten des Dreiverbandes mit Riesenschritten.

Ein tapferer Schwerter Krieger.

Die 1. Knabenklasse der Bismarckschule hat an die im Felde stehenden Väter und Brüder der Schüler dieser Klasse Liebesgaben gesandt. Von den zahlreich eingelaufenen Dankschreiben sei der Brief des Unteroffiziers Spitza aus der Wilhelmstraße hier, der sich das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse erworben hat, mitgeteilt:

Braye en Laonayes, den 16. 11. 14.

Ihr lieben Schüler der 1. Klasse!

Ich habe, liebe Kinder, Euer Paketchen heute, den 16. November erhalten und spreche hiermit meinen herzlichsten Dank aus für Eure Liebesgabe, welche mich sehr erfreut hat und schreibe Euch ein Briefchen von meinen Kriegserlebnissen aus Feindesland. Ich liege jetzt schon 10 Wochen hier im Gefecht mit Engländern, Franzosen, Zuaven und Indern und habe mit meinen Kameraden schon manchen Sieg erfochten und dem Feinde schon viele Verluste beigebracht. Ich habe die Straßenkämpfe in Lüttich und die Schlacht bei Maubeuge mitgemacht. Es war am 6. September als unsere Kompagnie unter Führung unseres Herrn Hauptmanns und Kompagniechefs zum Sturm gegen das Fort Salemanque vorging, nachdem unsere schweren 42-Zentimeter-Geschütze das Fort unter Feuer genommen hatten. Wir bekamen Schrapnell- u. Infanteriefeuer, eroberten das Fort und nahmen den Kommandanten und mehrere Offiziere und 100 Franzosen gefangen. Bei diesem Sturm habe ich mir das Eiserne Kreuz 2. Klasse erworben. Am 7. setzten wir den Sturm fort und schlugen die Franzosen fluchtartig bis in die Stadt, und am 8. des abends ½7 Uhr hatte sich die stolze Festung Maubeuge ergeben mit 47 000 Gefangenen. Nun sind wir schon 10 Wochen hier und haben am 1. November die Franzosen angegriffen und haben sie mit schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen und haben einige Maschinengewehre erbeutet. Am 3. versuchten die Franzosen und Zuaven uns anzugreifen, wurden zurückgeschlagen, und ich erstürmte mit Gruppen ein Gehöft, machte 11 Gefangene und eroberte ein Maschinengewehr und wies mit meinen zwei Gruppen einen französischen Sturmangriff von ungefähr 130 Franzosen mit schweren Verlusten zurück und erwarb mir das Eiserne Kreuz 1. Klasse, welches mir am 9. Nov. vom Divisionskommandeur Herrn General-Leutnant von Kühne ausgehändigt wurde. Es dankt und grüßt Euch Unteroffizier der Reserve Spitza, 10. Komp., Res.-Reg. 39, 13. Reserve-Division, 7. Armeekorps, Ritter der Eisernen Kreuze 1. und 2. Klasse. Viele Grüße an Herrn Rektor Lecking und meine Brüderchen Erich und Vater und Mutter und Geschwister.

Aus Stadt und Umgebung.

Stadtverordneten-Wahlen.

Unter ziemlich schwacher Beteiligung wurden gestern und heute im Hotel Ostermann die Stadtverordneten-Wahlen getätigt. Die dritte Abteilung wählte die Herren Dr. Meister und Schlosser W. Obstfeld; für ersteren wurden 466, für letzteren 464 Stimmen abgegeben, einige Stimmen waren zersplittert. Von den 2490 Wählern dieser Abteilung haben ca. 470 von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht.

Die zweite Abteilung, welche heute vormittag zur Wahl schritt, wählte mit je 52 Stimmen die ausscheidenden Herren Wirt H. Duisberg und Bäckermeister H. Cordes; die Zahl der Wähler beträgt in dieser Abteilung 162.

Von der ersten Abteilung wurden die Herren Kaufmann E. Homel und Chemiker Carlstein wiedergewählt.

** **(Glockengeläute und Fahnenschmuck)** verkündeten gestern nachmittag in der Stadt und über Berg und Tal jubelnd einen neuen Sieg über die Russen. Ihrer mehr als 40 000 liefen in die Falle, gehorsam und artig, wie es ihnen die herrliche Strategie unseres Hindenburg befahl. Und Väterchens Söhne kamen auch nicht mit leeren Händen: Viele Geschütze, Munitionswagen und Maschinengewehre brachten sie mit! Sie sind ja nicht die ersten Russen, die eine Reise nach Deutschland antreten, und ihnen werden noch hoffentlich viele folgen. v. Hindenburg zeigt ihnen schon den Weg.

** **(Infolge des Mangels an Petroleum)** gehen neuerdings viele Hausbesitzer unserer Stadt dazu über, sich Gas ins Haus legen zu lassen. Unser städtisches Gaswerk ist mit diesen Anlagen seit mehreren Wochen ununterbrochen beschäftigt; die Zahl der fertiggestellten Anschlüsse beläuft sich bereits auf über dreißig.

** **(Der Verein ehemaliger Kameraden des 16. Armeekorps)** will im Laufe der nächsten Woche seinen im Felde stehenden Kameraden wiederum einen Gruß aus der Heimat zugehen lassen. Die Angehörigen dieser Kameraden werden gebeten, bis zum 1. Dezember zwecks prompter Erledigung der Versendung die genauen Adressen ihrer Kriegsteilnehmer im Vereinslokal (E. Klempt) oder bei den Vorstandsmitgliedern schriftlich niederzulegen.

** **(Zur Warnung!)** Der Bundesrat hat eine Verordnung erlassen, wonach jeder, der es unternimmt, Reichsgoldmünzen zu einem ihren Nennwert übersteigenden Preise zu erwerben, zu veräußern oder solche Geschäfte über sie zu vermitteln, mit Gefängnis bis zu einem Jahr und zugleich mit Geldstrafe bis zu 500 Mark bestraft wird. Ebenso soll bestraft werden, wer zum Abschluß oder zur Vermittlung solcher Geschäfte auffordert oder sich erbietet. Gleichzeitig ist auf Einziehung der Münzen zu erkennen, die zu der Straftat gebraucht oder bestimmt sind. — Auch in hiesiger Gegend sind in der letzten Zeit Beobachtungen gemacht worden, daß gewissenlose Händler versuchen, Goldmünzen mit einem ziemlich hohen Aufschlag anzukaufen, um sie dann höchstwahrscheinlich ins Ausland abzuführen, ein Vergehen, welches mit Landesverrat auf gleicher Stufe steht. Vor dem Abschluß eines derartigen Geschäftes sei hiermit eindringlich gewarnt.

** **(Weihnachtsfeldpostpakete.)** Amtlich wird mitgeteilt: Die Frist zur Einlieferung von Weihnachtspaketen für die Truppen im Felde muß mit dem 30. November geschlossen werden, damit die Truppen zum Weihnachtsfeste die für sie bestimmten Sendungen mit Sicherheit erhalten können. Eine Verlängerung der Frist ist deshalb unmöglich. Da gewiß ein großer Teil besonders der werktägigen Bevölkerung, die am 1. Dezember fälligen Einkünfte, beispielsweise Gehälter, Löhne usw. für diese Zwecke mit benutzen möchte, ist vielleicht die Anregung am Platze, durch Gewährung angemessener Vorschüsse in den letzten Novembertagen dies zu ermöglichen.

** **(Wahl der Schulvorstandsmitglieder.)** Im Gegensatz zu den einschlägigen Bestimmungen des Abschnitts 18 der Westfälischen Landgemeindeordnung und des Abschnitts 21 der Westfälischen Städteordnung hat der Herr Kultusminister von Trott zu Solz bestimmt, daß Schulvorstandsmitglieder in allen Fällen, auch wenn ein Mitglied zum Ersatz eines während der sechsjährigen Wahlperiode ausscheidenden Mitgliedes gewählt werden soll, auf volle sechs Jahre zu wählen sind.

** **(Ersatzgeschäft im Jahre 1915.)** Im Einverständnis mit dem Reichskanzler wird nachstehendes bestimmt: 1. Die Vorarbeiten für das Ersatzgeschäft im Jahre 1915 sind unverzüglich einzuleiten. 2. Die Militärpflichtigen sind aufzufordern, sich in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1914 zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden. 3. Von den mit der Führung der Zivilstandsregister betrauten Behörden und Personen sind die nach § 46, 7a u. b. der Wehrordnung anzufertigenden Auszüge aus dem Geburts- oder Sterberegister den zuständigen Stellen zum 1. Dezember 1914 zu übersenden. 4. Für den Beginn des Musterungsgeschäfts ist der 2. Januar 1915 in Aussicht zu nehmen.

** **(Nicht mehr als 250 Gramm.)** In den letzten Tagen sind viele Feldpostliebesgaben aufgeliefert worden, die mehr als 250 Gramm (für 10 Pf.) und mehr als 500 Gramm (ür 20 Pfg.) hatten. Nach dem neuesten Feldpostverlaß sind die Postanstalten bestimmt angewiesen worden, solche Liebesgaben unter allen Umständen den Absendern zurückzugeben. Wer also wünscht, daß die Liebesgaben ohne Verzögerung befördert werden und wer sich die Arbeit des Umpackens ersparen will, der verschicke die z. Z. nur zulässigen Liebesgaben bis zum Gewicht von 250 Gramm. Ein Spielraum von 25 Gramm ist zulässig, sodaß Liebesgabenpaketchen von 275 Gramm nicht zurückgegeben werden.

Milchbrei für Kinder.

Zutaten: Dreiviertel Liter Milch, 3 Eßlöffel voll von **Dr. Oetkers „Gustin“**, 1 Eßlöffel voll Zucker, etwas Salz.

Zubereitung: Die Milch läßt man mit Zucker und etwas Salz kochen, unterdes rührt man **Gustin** mit 6 Eßlöffel voll kalten Wassers glatt, gibt es vorsichtig in kochende Milch und läßt den Brei 5 Minuten unter öfterem Rühren kochen.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas**, Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in Schwerte.

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus **Dr. Oetker's Puddingpulvern** . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Rote Grütze aus **Dr. Oetker's Rote Grützepulver** . . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's **Gustin** in Paketen zu ¼, ½, 1/1 Pfund. Preis 15, 30, 60 Pfg.
(Nie wieder das englische Mondamin! Besser ist **Dr. Oetker's Gustin.**)

5784

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben. Billig. Nahrhaft. Wohlschmeckend.

Als feinster Ersatz für
Naturbutter
empfehle meine Süssrahmmargarine der Berg.-Märkischen Margarinewerke (echt deutsche Firma).
Esbu 90 Pfg. Cobu 95 Pfg.
Carl Trog.

Gut erhaltener moderner
Kinderwagen
billig zu verkaufen bei (7368
Karl Rehfeldt,
Holzen-Schwerte, Hellweg 17.

Vollmilch
Täglich 30—60 Ltr. werden von einem zahlungsfähigen Abnehmer zu kaufen gesucht.
Zu erfr. in der Geschäftsst. dieser Zeitung. 7382

Gut brennender
Säulenofen
billig zu verkaufen.
Zu erfr. in der Gesch. dieser Zeitung. 7347

Puppenklinik
Alle Reparaturen an Puppen schnell und billig. 6722
Sämtliche Ersatzteile wie: Köpfe, Arme, Beine, Bälge (ansetzen gratis). Puppenperücken auch von ausgekämmten Haaren. Ferner: Zöpfe, Frisets, Perücken. Nur ungefärbtes Natur-Haar! Keine Fabrikware! Nur Selbstanfertigung! **Anton Sutkmann,** Wilhelm-u. Bismarckstr.-Ecke

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Jugendalbum 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! !
Alleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx
Ollenstraße 20.
7368

Mit den billigsten Preisen voran!

Neu eröffnet! Dortmund Neu eröffnet!

23 Ostenhellweg 23

Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung von

A. Eick & Comp.,

Sehr vorteilhaft, solide dunkle
Herren-Paletots
Mk. 12.- 15.- 18.- 21.- 26.- 30.- 36.- bis 55.-

Herren-Ulster
und Sport-Paletots
Mk. 15.- 20.- 23.- 30.- 35.- 42.- und höher.

Herren-Anzüge
in flotten modernen Formen. Neueste Muster.
Mk. 13.- 15.- 18.- 22.- 25.- 30.- 36.- bis 55.-

Lodenmäntel, Pelerinen, Lodenjoppen
in jeder Qualität, **hervorragend** billig.

Herren-Hosen
von den billigsten bis zu den besten Qualitäten.

Knaben Ueberzieher und Mäntel, Knaben und Kinder-Anzüge.

Berufs-Kleidung zu den billigsten Reklamepreisen.

7256

NB. Man achte auf die Hausnummer 23

Wetterfeste Kleidung

Moderne Ulster

„ Paletots

„ Lodenmäntel

„ Pelerinen

„ Lodenjoppen

„ Anzüge

wasserdichte Regenmäntel

„ Oeltuchmäntel

und Kragen

schwere Wettermäntel u. Joppen

für Fuhrleute und Kutscher.

Hosen aus wetterfesten Stoffen.

Unsere Auswahl ist bedeutend!

Unsere Preise sind bekanntlich die billigsten!

A. Eick & Co.

Nikolaistr. 5 **Dortmund** Ballenstr. 36—38

beim Bezirkskommando. 6599

Junge

Ziege

zu verkaufen. 7379

In den Rosen,
Graf-Adolfstr. 12.

Zwangsverkauf.

Am Samstag, den 28. November cr., vormittags 10 Uhr werde ich im Pfandlokale beim Wirt Müller hierselbst

1 Sofa und 1 Tisch

gegen bar versteigern. 7378

Morgenroth,
Gerichtsvollzieher.

Rheuma-

tismuskranke erzielen durch eine Trinkkur im Hause mit **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** rasch Erleichterung und Hilfe. Die Gelenke werden von Schmerzen u. Schwellungen befreit, der Körper von den Krankheitsstoffen entlastet und die harnsauren Ablagerungen beseitigt Von zahlr Professoren und Aerzten glänzend begutachtet. Fl. 65 Pf bei **Max Mehlhose,** Drogerie.

Würmol!

d vielgeforderte Wurmmittel, Schmeckt fein! Wirkt ausgezeichnet! à Beutel 30 Pfg Nur bei: **Max Mehlhose,** Medizinal Drog. Ostenstr. 3.

Eine schöne

Wohnung

von 4 Zimmern, abgeschl. nebst Zubehör sofort oder später Versetzungshalber zu vermieten.

7369 **Teichstr. 3.**

Wohnung

von 3 Zimmern an ruhige Familie zum 1. Januar 1915 zu vermieten Näheres

7283 **Mollkestr. 44.**

Per sofort oder später eine

abgeschl. Etage

zu vermieten.

H. Dulme jr

8616 Hagenerstr. 18.

Ein ordentliches

Mädchen

für den Landhaushalt auf sofort gesucht. **Zu erfragen in der** Geschäftsstelle d. Ztg. 7136

Metallbetten an Private Katalog frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten **Eisenmöbelfabrik Suhl i Th**

Wenn Liebe könnte Wunder tun
Und Tränen Tote wecken,
Dann würde Dich gewiss nicht dort
Die fremde Erde decken.
Fürs Vaterland gabst Du dein Blut,
Warst noch so jung und warst so gut.

Am 15. November mittags 1½ Uhr starb im Feldlazarett zu Paupaume in Frankreich nach 14 tägigem Leiden (Hüftenschuss) mein innigstgeliebter Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Theodor Tetampel

Unteroffizier der Res. im 99. Infanterie-Regiment

wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und durch den Empfang der hl. Sterbesakramente im Alter von 37 Jahren, ein Held in der Geduld.

In tiefer Trauer:

Frau Wwe. Tetampel nebst Kinder.

Das Seelenamt für den Verstorbenen findet Montag, den 30. Nov. morgens 7½ Uhr in der hiesigen Pfarrkirche statt.

Nachruf.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dich Bruder zu verlieren,
Du warst mir Stütze, Du starbst so früh,
Wer Dich gekannt, vergisst Dich nie.

Den Heldentod fürs Vaterland starb auf Frankreichs Boden mein heissgeliebter unvergesslicher Bruder, der

Unteroffizier im 99. Infanterie-Regiment

Theodor Tetampel

im Alter von 37 Jahren.

Um ein Gebet für den treuen Verstorbenen bittet

Die tieftrauernde Schwester nebst Kinder.

7371 **Frau Seite** geb. Tatampel.

Für unsere Soldaten

werden 5 Kilo-Pakete bis 30. November befördert!

5 kg Karton mit Oelpapier-Umschlag **40 ₰**

Taschenlaternen

Ersatzbatterien

Feldflaschen

Feldessbestecke

Künstliche Christbäume m. Kerzenhalter **50 ₰**

Feldpostpapier

Feldpostkarten

Brustbeutel

Kämme 7370

Taschenmesser

Kaufhaus FRANCKEN

Merklinghäuser
wie
Reichsmärker

Kornbranntwein

empfiehlt,

Carl Raffin

„Gasthof Zur Esse".

Lager-arbeiter

7375

per sofort gesucht.

Börstinghaus.

Tüchtige 7331

Erdarbeiter

sofort gesucht.

Rob. Köster.

Für unsere Krieger!

Unterzeuge wie: Hemden, Jacken, Hosen, Socken, Lungenschützer, Handschuhe, 6378 Taschentücher empfiehlt in grosser Auswahl zu **billigen Preisen.**

Kaufhaus Otto Marx
Ostenstrasse 20.

Henkels Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Gründlichen Musikunterricht in allen Streich- und Blasinstrumenten, sowie Klavier-Unterricht in- und ausser dem Hause erteilt

Carl Rehfeldt

Holzen-Schwerte
Hellweg 17.

Gleichzeitig bringe mich in empfehlende Erinnerung mit Klavier u. Geige bei den Herrn Wirten, den Vereinen, und Familienfestlichkeiten. Stelle Musik in jeder Besatzung.

7367 **D. O.**

Aeltere Ferkel und Gänse

hat abzugeben. 7374

Brunnenberg, Ergste

Du ruhest jetzt in fremder Erde,
Doch furchtbar, ach, ist unser Schmerz;
Dass wir dich nie mehr sehen werden,
Das ist zu hart fürs Elternherz.

Den Heldentod für König und Vaterland starb auf dem Felde der Ehre bei Caronne (Frankreich) am 29. September unser lieber unvergesslicher Sohn, Bruder, Neffe und Vetter, der

Musketier

Jos. Besslich

1. Komp. Inf.-Regt. No. 172

im Alter von 23 Jahren.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten zeigen dies mit der Bitte um ein Gebet für den Verstorbenen an

Die trauernden Hinterbliebenen

Familie Peter Besslich

7379 **Schwerte,** Ostbergerstrasse.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Mittwoch morgen 3 Uhr infolge Unglücksfalles unsern einzigen innigstgeliebten Sohn, unvergesslichen Bruder, Schwager, Onkel und Neffen

Willy Balkartat

im Alter von 28½ Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Aplerbeck, Dortmund, Köln, Differdingen (Luxemburg), den 26. November 1914. 7372

Die Beerdigung findet Sonntag, den 29. November, nachmittags 2½ Uhr vom katholischen Krankenhause aus statt.

Beachten Sie bitte das

Schaufenster

der

Schwerter Fleischhalle

Moltkestr. 44. 7376 **Fernruf Nr. 133.**

Preise für Lebensmittel

Weizenmehl 000	per Pfd.	20 Pf.
Stampfzucker	„	22 Pf.
Salz	„	10 Pf.
Perlsago	„	30 Pf.
Graupen	„	27 Pf.
Reis	„	29 Pf.
Gries	Pfund	29 u. 33 Pf.
Kartoffelmehl	Pfund	22 Pf.
Malzkaffee, lose	„	28 Pf.
Gebrannter Kaffee	„	1.50
Margarine	„	60 Pf.
Kokosfett	„	80 Pf.
Pflanzenbutter	„	85 Pf.
Holländer Käse	„	65 Pf.

7377 **L. Weinberg.**

Trauer Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

freie schnell den Aufseher, damit er bezeugen kann, ob die Privatiere Margarete Schmalzhuber eine Gaunerin ist oder nicht."

Alles klärte sich auf, aber durchaus nicht ganz von selbst, wie man glauben konnte. Es dauerte eine hübsche Weile, bis man den Aufseher wieder völlig zum Bewußtsein brachte, damit er den Hergang des Vorkommnisses schildern konnte. Wie er bekundete, sei er von dem Anführer der Bande unter Androhung der Todesstrafe dazu gezwungen worden, sich zu zeigen und dem Herrn, der vom Fenster aus in den Park hinübersah — er deutete dabei auf Schmalzhuber —, Zeichen zu geben, um ihm Vertrauen einzuflößen.

Schmalzhuber, der sich nicht genug darüber wundern konnte, bemerkte zu seinem größten Aerger, daß der eine der Gendarmen Mühe hatte, eine starke Spottlust zu unterdrücken. Und doch waren auch sie zum besten gehalten worden.

Es war schon völlig Nacht, als sie ihre Wohnung betraten. Kaum hatten sie Licht gemacht, als die kleine, dicke Privatiersfrau auch schon ein furchtbares Geschrei ausstieß, ans Fenster eilte und durch dasselbe hinausrief:

„Polizei! Polizei! Wir sind ausgeraubt worden! Fangt sie ein, die Malefizhalunken!"

Die Gendarmen, welche noch nicht außer Gehörweite waren, kamen im Eilschritt zurück und konnten sich nun in der Tat davon überzeugen, daß die Bande Ponathowsky keine Zeit versäumt hatte. Alle Schubläden und Schränke standen offen, und verschiedene kostbare Wertgegenstände waren verschwunden. Auch der schöne Karpfen, den Schmalzhuber am Morgen gefangen hatte, war eine Beute der Spitzbuben geworden. Statt seiner fand man einen Zettel, auf welchen einer von ihnen mit Bleistift die höhnischen Verse geschrieben:

„Dein schöner Karpfen mußte mit uns wandern —
Fang' dir im See drunt' einen andern."

„Das ist doch eine Frechheit sondergleichen!" wetterte Schmalzhuber, dem der Verlust seines Fisches weit unersetzlicher schien als die gestohlenen Wertgegenstände, die er sich leicht wieder beschaffen konnte. Wenn er aber daran dachte, wie ihm sein erster von ihm selbst gefangener Karpfen, den er sich backen lassen wollte, genundet haben würde, dann überkam ihn eine solche Wut, daß er den „Prinzen" hätte zu Brei zermalmen können, wenn er ihm unter die Hände geraten wäre. Frau Schmalzhuber hingegen ärgerte nichts so sehr, als daß jedermann von der Geschichte wußte, selbst auch von der Einladung zum Tee beim „russischen Prinzen", und daß sie sich einige Wochen später im Gerichtssaale „angaffen" lassen mußte, in welchem sie als Zeugin gegen die Spitzbuben und deren Anführer, den „Prinzen Ponathowsky", zu erscheinen hatte.

Welt und Zeit.

Ein aussterbender russischer Volksstamm. Der lange, hartnäckige Kampf der Kirgisen um ihre nomadische Lebensweise neigt sich seinem Ende entgegen. Sie beginnen die Unhaltbarkeit der jetzigen Zustände einzusehen, und ihre Vertreter haben dem Militärgouverneur des Gebietes eine Kollektivbittschrift eingereicht, in der sie bitten, zur Ansässigkeit übergehen zu dürfen. Die Bittschrift weist darauf hin, daß bereits zahlreiche Kirgisen sich mit der Landwirtschaft beschäftigen, also tatsächlich schon ansässig geworden sind, und bitten, ihnen Landstücke zuzuteilen. Die Größe dieser Landstücke soll im Verhältnis zu den Ländereien der übrigen ackerbautreibenden Bevölkerung stehen. Dort, wo Wasser und Weiden vorhanden seien, sollen Dörfer von 30—40 Gehöften gegründet werden; falls es möglich sei, das Wasser zu den Gehöften zu leiten, sollen keine Dörfer, sondern nur Einzelgehöfte gegründet werden. In den Schluchten und Tälern, wo Quellen seien, sollen Einzelgehöfte gegründet werden. Den Viehzüchtern sollen Weideländer zugeteilt oder aber die Steppe und die Bergländer zur Weide überlassen bleiben. Eine gleiche Bittschrift ist dem Chef des Ansiedlungswesens übergeben worden. Letzterer sandte die Bittschrift sogleich nach Petersburg in die Hauptverwaltung für Landeinrichtung mit dem Bemerken, er sei dafür, die Bitte der Kirgisen zu erfüllen, da sie vollkommen zeitgemäß sei und den Wünschen der großen Mehrzahl des Kirgisenvolkes entspreche.

Denkspruch.

Sagt einer, er hege Menschenhaß,
Das glaubt ihm nicht; es ist sein Spaß,
Oder es liegt im dicken Blut,
Im schlechten Wetter, im üblen Mut.

Wenn das Herz sich ausgeweint,
Wenn die Sonne wieder scheint,
Wird die Welt auch schön und rein
Und der Haß verschwunden sein.

Bauernfeld.

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 278. Freitag 27. November 1914

Der neue Bankdirektor.

Roman von Reinhold Ortmann.

(25. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ich bin ein Caballero, Sennor! Und so weit die Geschichte meines Geschlechts in die Jahrhunderte zurückreicht — noch niemals hat ein del Vasco sich ungestraft beschimpfen lassen. Ich müßte mich meines Namens und meiner Abstammung schämen, wenn ich eine Beleidigung wie diese ungesühnt ließe. Ueberlegen Sie also wohl, was Sie da tun wollen! Nur in Ihrem eigenen Interesse geschieht es, wenn ich Ihre Erklärung trotz alledem noch nicht als die letzte ansehe. Ich gebe Ihnen vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit für Ihren Entschluß. Es wäre ein Unglück nicht nur für meine arme Tochter, sondern auch für Sie, wenn Sie sich bis dahin nicht auf Ihre Pflichten zu besinnen vermöchten."

„Ich werde zu jeder Art von Genugtuung bereit sein, auf die Sie nach meinen Ehrbegriffen einen Anspruch haben, Sennor del Vasco," war Werners gemessene Entgegnung. „Aber ich darf diese Angelegenheit damit wohl als für jetzt erledigt betrachten; denn ich habe Ihnen noch eine geschäftliche Mitteilung zu machen. Ich muß Sie ersuchen, Ihre Tätigkeit für die La-Plata-Bank mit dem heutigen Tage einzustellen. Man wird Ihnen Ihr Gehalt zunächst noch fortzahlen, und eine endgültige Regelung des Verhältnisses wird von der Entscheidung des Aufsichtsrates abhängig sein, die ich unverzüglich einzuholen gedenke."

Don Manuel starrte ihn an, als hätte er in einer unverständlichen Sprache zu ihm geredet. Die hoheitsvolle Haltung, in der er sich noch soeben auf die makellose Familienehre der del Vasco berufen hatte, war unter der niederschmetternden Wucht dieser Eröffnung einer kläglichen Gebrochenheit gewichen, und in seiner grenzenlosen Bestürzung bot er ein wahrhaft mitleidswürdiges Bild des Jammers.

„Das kann Ihr Ernst nicht sein, Sennor," stieß er mit zuckenden Lippen hervor, „dazu haben Sie kein Recht."

„Sie werden es mir überlassen müssen, zu entscheiden, wie weit meine Befugnisse reichen. Es steht Ihnen natürlich frei, sich auch Ihrerseits an den Aufsichtsrat zu wenden — bis zum Eintreffen der Antwort aber muß es bei dem, was ich Ihnen soeben sagte, sein Bewenden haben."

„Und weshalb — weshalb tun Sie mir das an? Es muß doch irgendeinen Grund für diese unerhörte, mich tödlich beleidigende Maßregel geben."

„Ich halte sie im Interesse des von mir geleiteten Instituts für geboten. Zu einer weiteren Erklärung sehe ich mich augenblicklich nicht imstande."

Es wurde geklopft, und auf Werners Zuruf erschien einer der Buchhalter mit der Meldung, es sei ein Beamter der Englischen Bank, der den Direktor in dringendster Angelegenheit zu sprechen verlange, anwesend. Rodewaldt machte ihm ein Zeichen, den Herrn einzuführen und wandte sich dann noch einmal gegen del Vasco.

„Sie entschuldigen, wenn ich mich Ihnen nicht weiter zur Verfügung stellen kann. Auch haben wir, wie ich denke, nunmehr alles erledigt, was es zwischen uns zu besprechen gab."

Don Manuel kämpfte eine Sekunde lang mit sich selbst, dann neigte er sich dicht zu ihm und raunte ihm mit zischenden Lauten ins Ohr: „Und Sie wähnen, daß dies das letzte Wort zwischen uns gewesen sei, Sennor? Bei Gott, das wäre ein verhängnisvoller Irrtum. Noch ahne ich nur dunkel, in wem ich den Urheber dieses nichtswürdigen Anschlages gegen meine Ehre und meine Existenz zu suchen habe. Aber ich werde mir Gewißheit zu verschaffen wissen, und wenn ich sie erlangt habe — dann, so wahr ich lebe — —"

„Dann werden Sie sich weislich hüten, irgend etwas Feindseliges gegen diese Persönlichkeit zu unternehmen!" fiel Werner ihm mit erhobener Stimme in die Rede. „Denn daß Sie es wissen, Sennor del Vasco, ich kenne Sie und Ihre Absichten ganz genau. Ich werde Sie fortan nicht mehr aus den Augen verlieren und rate Ihnen dringend, Ihre Handlungen danach einzurichten.

Wenn der andere die Absicht gehegt hatte, etwas zu erwidern, so war es dazu jetzt zu spät; denn eben trat der Engländer in das Zimmer. Don Manuel machte einen verzweifelten Versuch, seinem verstörten Antlitz wieder den gewohnten, verbindlich lächelnden Ausdruck zu geben, und mit einer leichten Verbeugung gegen den Bankdirektor hin sagte er: „Auf Wiedersehen also, Sennor! Wir werden morgen oder bei einer anderen geeigneten Gelegenheit weiter über diese Dinge reden."

Dann ging er raschen Schrittes hinaus.

Werner erkundigte sich nach den Wünschen seines Besuchers, und die unerfreulichen Neuigkeiten, die er von ihm vernahm, gaben seinen Gedanken sogleich eine ganz andere Richtung. Während er sich mit der Angelegenheit des verhafteten Pedro Alvarez beschäftigt hatte, waren Dinge geschehen, die ihn in seiner Eigenschaft als Direktor der La-Plata-Bank sehr nahe an-

gingen. Die Regierung hatte eine Erklärung veröffentlicht, die gerade in diesem Augenblick völlig unbegreiflich erscheinen mußte, wenn es nicht geradezu die Absicht des Präsidenten war, eine Katastrophe herbeizuführen. Während noch vor wenig Tagen die Behauptung der Oppositionsblätter von der ungesetzlichen Ausgabe neuen Papiergeldes auf das entschiedenste bestritten worden war, erließ die Regierung heute die Bekanntmachung, daß hinfort in den öffentlichen Kassen hundertfünfzig Pesos Papier nur für hundert Pesos Gold angenommen werden würden — eine Verfügung, welche durch die damit ausgesprochene Entwertung des vom Staate selbst ausgegebenen Papiergeldes beinahe einer Bankerotterklärung gleichkam. Natürlich wurden auch die ausländischen Gläubiger der Republik dadurch auf das schwerste geschädigt, und die mit fremdem Kapital gegründeten Banken hatten in erster Linie die Pflicht, sich der bedrohten Interessen dieser Gläubiger energisch anzunehmen. Es sollte noch an diesem Abend eine Besprechung zwischen den Vertretern der einzelnen, hier in Betracht kommenden Bankinstitute stattfinden, damit man sich über ein rasches und einmütiges Vorgehen verständige. Werner sagte ohne weiteres seine Beteiligung an der Konferenz zu und schickte nach dem Prokuristen, um ihm die zunächst erforderlichen Weisungen zu geben.

Ehrerbietig wie immer nahm Henninger die Befehle seines Vorgesetzten entgegen. Aber während sich Werner dann zum Aufbruch anschickte, sagte er: „Sennor del Basco teilte mir soeben mit, daß er zu seiner Ueberraschung ohne jede Angabe von Gründen durch Sie von seinem Posten enthoben worden sei. Darf auch ich diese Gründe nicht erfahren?"

„Ich werde sie Ihnen nicht vorenthalten, Herr Henninger; aber das läßt sich nicht wohl mit einem Dutzend Worten abmachen. Ich bitte Sie also, sich bis morgen zu gedulden."

Der Prokurist neigte zum Zeichen des Einverständnisses das Haupt; aber es war gut für ihn, daß Rodewaldt den Blick nicht mehr sehen konnte, den er dem Fortgehenden nachschickte.

Bis tief in die Nacht hinein währte die Besprechung der Bankdirektoren; denn bei den mannigfach widerstreitenden Interessen und bei der Wichtigkeit der Dinge, die hier auf dem Spiele standen, war es nicht leicht, eine Einigung zu erzielen. Endlich aber hatte man sich doch dahin verständigt, eine sehr entschieden gehaltene gemeinsame Protestnote an den Präsidenten zu richten und derselben dadurch einen noch größeren Nachdruck zu geben, daß sämtliche ausländische Banken ihre Tätigkeit zunächst einstellten. Eine solche Maßregel ließ sich natürlich nicht länger als für wenige Tage durchführen, aber man hoffte, innerhalb dieser Zeit eine Rücknahme der Regierungsverfügung zu erreichen.

Es war lange nach Mitternacht, als Werner in sein Hotelzimmer zurückkehrte. Wohl war er zum Tode ermüdet, aber die Aufregung hinderte ihn, den ersehnten Schlummer zu finden. Es war in den letzten achtundvierzig Stunden so vieles auf ihn eingedrungen — eine so schwere Last der Verantwortung hatte sich auf seine Schultern gewälzt, und in so ungewissem Dunkel lag die nächste Zukunft vor ihm, daß es wohl begreiflich war, wenn bange Zweifel sein Herz beschlichen, ob er auch überall den rechten Weg finden würde, und wenn er trotz seiner körperlichen Erschöpfung Stunde auf Stunde mit pochenden Schläfen und brennenden Augen in sorgenvollem Grübeln durchwachte.

14. Kapitel.

„Wohin Sennor?"

Mit dieser Frage hörte sich Rodewaldt angeredet, als er in der Morgenfrühe auf dem Wege zu der Zusammenkunft mit Conchita aus der Calle Rivadavia in die Chacabuco einbiegen wollte, und zu seiner Ueberraschung sah er sich einem vierzig bis fünfzig Kopf starken Trupp von Bewaffneten gegenüber, die sogleich einen Kreis um ihn schlossen, wie wenn sie ihm jeden Weg zur Flucht abschneiden wollten. Da die Leute einen sehr wenig vertrauenerweckenden Eindruck machten, und da er selbst vollständig waffenlos war, hielt Werner es für geraten, ihnen statt der stolz abweisenden Antwort, die sich ihm auf die Lippen drängen wollte, freundlich und halb scherzend Auskunft zu geben.

„Ich gehe meinen Geschäften nach," erwiderte er, „und ich hoffe, daß niemand etwas dagegen einzuwenden haben wird."

Aber der Mann, der ihn zuerst angeredet hatte und der Anführer des Haufens zu sein schien, war offenbar nicht geneigt, sich so leicht abfertigen zu lassen. Mit einer gewissen Feierlichkeit erklärte er: „Jetzt ist nicht Zeit, Geschäften nachzugehen. Das Vaterland ist in Gefahr, und Sie werden gleich uns zu den Waffen greifen, Sennor, um die Freiheit zu retten."

Noch immer glaubte Werner die Sache von der lustigen Seite nehmen zu dürfen. „Ihr irrt euch in meiner Person," sagte er, „ich bin ein Fremder, der sich erst seit einigen Wochen in Buenos Aires aufhält und durchaus keine Lust hat, sich in die politischen Streitigkeiten des Landes einzumischen. Ich wünsche euch alles Gute, meine Freunde, aber ich habe wenig Zeit und würde euch dankbar sein, wenn ihr mich nicht länger aufhalten wolltet."

Der Redner von vorhin wechselte mit seiner Umgebung einige Worte, die Werner nicht verstand, und sein vorhin sehr höflicher Ton hatte sich in einen barschen und drohenden verwandelt, als er dem jungen Deutschen sein Gesicht wieder zukehrte. „So mag ein Feigling und ein Verräter sprechen. Fremd oder einheimisch — jeder rechtschaffene Mann muß auf unserer Seite stehen, und man braucht nicht in diesem Lande geboren zu sein, um zu wissen, was gut und was schlecht ist. Keine Umstände also! Wir werden Sie zu unserem Capitano führen, und Sie mögen sich von ihm ein Gewehr geben lassen, um gleich allen rechtschaffenen Republikanern für die Freiheit zu kämpfen."

Da einige von denen, die ihm am nächsten standen, auf eine recht bedenkliche Weise mit ihren Waffen zu hantieren begannen, kam Werner nach kurzer Ueberlegung zu dem Schluß, daß es am besten sein würde, sich scheinbar ihrem Willen zu fügen; denn er hoffte, daß der Capitano, von dem man ihm gesprochen hatte, vernünftig genug sein würde, mit sich reden zu lassen und ihm seine Bewegungsfreiheit wiederzugeben.

„Gut denn," sagte er, „bringt mich zu dem Sennor Capitano, daß ich selbst mit ihm spreche."

Der Haufe nahm ihn in die Mitte, und es war kein allzu weiter Weg, den Werner in dieser bunten Gesellschaft zurückzulegen hatte. An der Kreuzung der Straßen Chacabuco und Belgrano stieß man auf eine größere Anzahl Bewaffneter, die mit dem Bau einer Barrikade beschäftigt waren. In einem etwas komödienhaft aufgeputzten Herrn mit mächtigem Federhut, großem Schleppsäbel und buntseidener Schärpe, der mit weithin schallender Stimme Befehle erteilte, um die sich übrigens niemand viel zu kümmern schien, hatte er ohne Zweifel jenen Capitano zu erblicken, von dessen Entscheidung sein Schicksal abhängen sollte, und er zögerte nicht, sich an ihn zu wenden, indem er in energischem Ton und mit größerem Nachdruck als vorhin seine Eigenschaft als Fremder betonte und dem Verlangen Ausdruck gab, unbehelligt seines Weges gehen zu dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

Plannmäßiges Unmonceren in der beschwerdreitesten „Schweizer Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.



Der erfüllte Wunsch. In seinen Erinnerungen erzählt Le Fanu von einem aus Irland stammenden Manne, der zu einem Herrn sagte: „Denken Sie, mein armer Vater ist gestorben." „Mein aufrichtigstes Beileid," erwiderte der andere. „Was für ein Arzt hat ihn denn behandelt?" „Ach, mein armer Vater wollte keinen Arzt; er hat immer gesagt, er möchte gern eines natürlichen Todes sterben." — Ein ehrlicher Junge. „Liebst du mich wirklich, Charles?" forschte das schöne Mädchen. „Aber natürlich." „Denkst du auch immer an mich bei Tag und Nacht?" „Gewiß, aber darf ich ganz aufrichtig sein? Ab und zu denke ich auch ein bißchen an Baseball." — Dialog. „Also vorwärts! Seien Sie ein Mann und halten Sie um mich an!" „All right! Seien Sie eine Frau und geben Sie mir einen Korb!" — Wert der Bildung. „Es gab eine Zeit, da sagtest du mir, ich wäre die ganze Welt für dich." „Ja, Henry, aber seitdem habe ich Geographie studiert."

Der russische Prinz.

Humoristische Geschichte von Otto Landsmann.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Wieder zu Hause angekommen, teilte er seiner Frau und seiner Tochter die Neuigkeit mit. Es ist leichter, sich die freudige Erregung, welche dieselbe in den beiden Damen hervorrief, vorzustellen als zu beschreiben. Sie war eine derart überwältigende, daß ihnen der Mittagstisch nicht munden wollte; besonders Madame Schmalzhuber schwamm förmlich in Entzücken, als sie des weiteren erfahren hatte, daß der Prinz sich für Margarete interessierte. Schon gefiel sie sich darin, Heiratspläne zu schmieden, denen sie sich indes nur insoweit mündlich Ausdruck verlieh, als sie bloß ihre Schlußbetrachtungen in Worte faßte, indem sie sagte: „Wenn das so käme, welche Ehre, welches Glück!"

Plötzlich sah man einen mit Kisten beladenen Wagen vor der Gittertür der Villa anhalten. Lastträger hoben sie mit staunenswerter Geschwindigkeit herunter, trugen sie in die Villa und luden sie nach einiger Zeit wieder auf den Wagen.

„Es ist wahrscheinlich das Silberzeug, welches man auspackt," sagte Frau Schmalzhuber, die auf der Lauer stand und zerstreut auf das den Kisten entnommene Stroh hinblickte, durch das sie Pokale, Becher und kostbare Tafelgeräte gleich Kristallen schimmern zu sehen glaubte.

Schmalzhuber dagegen hegte einen Zweifel, aber er bewahrte ihn nicht. Die Leute benahmen sich ruhig, gingen planmäßig zu Werke, und Prinz Ponathowsky wurde von ihnen ehrfurchtsvoll gegrüßt.

Der eine davon, der ältere, wahrscheinlich der Aufseher, hatte den Karpfen zurückgebracht, und Privatier Schmalzhuber zog hieraus den Schluß, daß der Prinz ein glaubwürdiger Prinz und nicht ein pfiffiger Dieb war, wie er zuerst geglaubt hatte.

Ueberdies war die Villa bewacht, und der Wächter war, das wußte er, ein ehrlicher Mann. Er sah diesen, der ihm ein Zeichen gab, das er jedoch nicht recht zu deuten wußte. Er erwiderte es mit einer Gebärde, die wohl sagen mochte: „Guten Tag! Guten Tag! Ja, ja, ich weiß, der Prinz Ponathowsky!"

Als er seiner Frau die Vermutungen, über die er nachher lachte, mitgeteilt hatte, war diese zuerst darüber entrüstet, daß er es wagen konnte, einen solchen Gedanken zu fassen. Dann überhäufte sie ihn mit Spott und machte ihm den Vorwurf, daß er noch niemals das Wahre vom Falschen zu unterscheiden vermocht habe. Auf mütterliches Geheiß zog Margareta ein weißes Kleid an und steckte sich eine Feldblume in das Haar.

„Dieser Tag, meine Tochter, kann für dich und für uns ein sehr glücklicher werden," sagte Madame Schmalzhuber.

Sie selbst beobachtete bei der Anordnung ihrer Toilette eine Aufmerksamkeit, wie sie ihr Gatte noch nie kennengelernt hatte.

Schmalzhuber gab auch die Absicht kund, seine Pfeife mitnehmen zu wollen, um in Gesellschaft des Prinzen zum Tee rauchen zu können, aber seine Gattin protestierte ganz entschieden dagegen und meinte, daß man doch nicht gleich die ganze Hand ergreifen würde, wenn einem der kleine Finger dargeboten werde.

Dennoch gab es noch eine beklemmende Frage zu lösen: Sollte man zu dem Prinzen Ponathowsky sagen: „Ja, Prinz," oder „Ja, Herr Prinz," oder gar „Ja, Hoheit?"

„Es ist das eine sehr heikle Sache," erklärte Herr Schmalzhuber; „denn ich wollte meinen Kopf wetten, daß Ponathowsky zur kaiserlichen Familie gehört; das merkt man sa... wenn man ihn nur ansieht."

Es wurde ver...bart, bloß das Wort „Herr" zu gebrauchen. Eine gewisse Enthaltsamkeit schien besser als eine Dummheit zu begehen.

Während das Schmalzhubersche Ehepaar diese Beratungen pflog, fuhr der jetzt wohl mit leeren Kisten beladene Wagen fort. Eine Zigarre rauchend, ging der Prinz im Park eine Weile hin und her, etwas später aber sah man ihn nicht mehr. Er hatte sich jedenfalls schon in die Villa zurückgezogen, um sich auf den Empfang seiner Gäste vorzubereiten.

Endlich kam die von den Schmalzhuberschen ersehnte Stunde.

Stolz und entschlossen zugleich schritt die dicke Madame Schmalzhuber an der Spitze ihres Gefolges der Gittertür zu, die ein wenig offen stand.

„Du," wandte sie sich erstaunt an ihren Mann, „der Prinz hat noch kein Licht."

„Nur vorwärts!" befahl der Privatier. „Der ist hier frank und frei, und das ist mir auch lieber."

Bewegt schritten sie unter Führung der dicken Gattin und Mutter in den Park hinein und blieben dann vor der zur Villa emporführenden kleinen Treppe stehen, indem Schmalzhuber mehrere Male husste, um so ihre Gegenwart zu verraten.

Sie waren schon die Stufen hinaufgestiegen, als sie zu ihrer größten Bestürzung einen Mann erblickten, der einen Knebel im Munde hatte, und dessen Glieder sorgfältig umschnürt waren. Es war der Aufseher der Villa, der sie mit verstörten Augen anstarrte.

Von Schrecken ergriffen, stieß Frau Schmalzhuber einen durchdringenden Schrei aus und wollte wieder umkehren.

Der Gittertür zueilend, traten eben zwei Gendarmen in den Park hinein. Der Anblick dieser Männer, welche die Obrigkeit repräsentierten, beruhigte sie wieder. Sie lief ihnen entgegen, bemerkte aber mit leichtbegreiflichem Schrecken, daß beide die Arme ausstreckten mit der augenscheinlichen Absicht, ihr den Weg zu versperren. „Ein Fluchtversuch ist zwecklos," sagte der Kommandant, „wir sind von Ihrem Schurkenstreich benachrichtigt worden. Das Papier da beweist es; es ist anonym mit „Ponathowsky" unterzeichnet.

Frau Schmalzhuber begriff die Gefahr.

„Schnell, Michl," rief sie ihrem Manne zu, „be-